

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

26. Jahrgang / Nr. 185



Sonntag, 4. Juli 1943

Jüdling Roosevelt hetzte in den Krieg

Europäische Geheimdokumente enthüllen / Jude Baruch: „München ein fataler Frieden!“

LZ. Litzmannstadt, 4. Juli

Die Archivkommission des Auswärtigen Amtes veröffentlicht, gerade zum Jahrestag des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten, den ersten Band einer Schriftenreihe „Die Entstehung des Krieges von 1939, Geheimdokumente aus europäischen Archiven“. Dieser Band trägt den Titel „Roosevelts Weg in den Krieg“. Er enthält 33 Urkunden französischer, polnischer, belgischer und anderer Herkunft, die einen tiefen Einblick geben in die Motive, Methoden und Ziele der Außenpolitik Roosevelts und in ihrer unangreifbaren Objektivität unwiderleglich die Schuld des amerikanischen Präsidenten am Ausbruch dieses Krieges be weisen.

Bereits das erste Dokument, ein Bericht des französischen Botschafters in Washington vom 26. Januar 1934, beleuchtet schlaglichtartig die politische Einstellung Roosevelts und seinen Haß gegen Deutschland. Unverblümt brachte der Präsident den Worten des französischen Botschafters zufolge „seine Abneigung nicht nur gegen das Deutschland Hitlers, sondern gegen Deutschland allgemein zum Ausdruck“. Roosevelts Haß und seine neiderfüllte Verärgerung, daß seine innerpolitischen Reformpläne fehlschlügen, während die nationalsozialistische Aufbaupolitik zu ungeahnten Erfolgen führte, wurde zum tragenden Moment der nordamerikanischen Kriegspolitik.

Daß die breiten Massen in den USA. Roosevelt auf diesem verhängnisvollen Weg nicht zu folgen gewillt waren, geht allein aus der Tatsache hervor, daß der Präsident vor seiner letzten Wiederwahl das ausdrückliche Versprechen geben mußte, Amerika aus dem Kriege herauszuhalten zu wollen: Er hat jedoch nie daran gedacht, dieses Versprechen einzuhalten. Immer wieder geht aus den Berichten polnischer und französischer Diplomaten hervor, daß der Präsident entschlossen war, die amerikanische Öffentlichkeit zur Interventionspolitik zu „erziehen“, oder noch viel besser gesagt, zu zwingen.

(Fortsetzung Seite 2)



Appell der germanischen Jugend in Posen

Im Befehl des Reichsjugendführers Artur Axmann, des norwegischen Staatsjugendführers Minister Axel Stang sowie des Reichsstatthalters Gauleiter Greiser wurden, wie berichtet, die neuen Landdienstfreiwilligen aus den germanischen Ländern zum Einsatz im Osten begrüßt

(Presse-Hoffmann (Emde))

614 Flugzeuge kosteten die Terrorangriffe

Abschußergebnis über dem Reich und den besetzten Westgebieten im Juni

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront verlief der Tag ohne besondere Kampfhandlungen. Schwere Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Ziele in Leningrad mit beobachteter guter Wirkung.

Im Mittelmeerraum schossen gestern deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 24 feindliche Flugzeuge, darunter zahlreiche viermotorige schwere Bomber ab. Insgesamt verlor der Feind gestern in diesem Raum 30 Flugzeuge.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der vergangenen Nacht in das westdeutsche Grenzgebiet ein. Durch Abwurf einiger weniger Bomben entstanden Gebäudeschäden.

Im Monat Juni wurden über dem Reich und den besetzten Westgebieten von Luftwaffe und Kriegsmarine 614 britische und nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen, darunter 408 viermotorige Bomber.

Bosnien gegen Briten

Wien, Rom, 4. Juli (LZ-Drahtbericht)

Nach Meldungen aus Jerusalem häufen sich die Anschläge von Gruppen arabischer Nationalisten in Palästina gegen die Briten. Gestern hat eine dieser Gruppen bei Rasselein eine Patrouille britischer Polizisten überfallen und zwei von ihnen getötet.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Berlin, 3. Juli

Hauptmann Walter Hans Böttcher aus Hamburg hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für vorbildliche Tapferkeit und Ent-

schlußfreudigkeit erhalten, die er Anfang Dezember 1942 als Oberleutnant und Führer eines Grenadier-Bataillons bewiesen hatte. Nunmehr ist dieser vorbildliche junge Offizier, dessen Vater schon im Ersten Weltkrieg den Helden- todt gestorben war, an der Ostfront gefallen.

29 Flugzeuge abgeschossen

Rom, 3. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend meldet u. a.: Feindliche Luftwaffenverbände richteten ihre Angriffe auf

verschiedene Orte der Salent-Halbinsel und auf Ortschaften Siziliens und Sardinien. Die Angriffe verursachten Schäden und forderten Opfer. Jägerverbände der Achsenmächte schossen 24 Flugzeuge ab. Die Abwehrartillerie brachte fünf Flugzeuge zum Absturz. Einige der Besatzungen, die mit dem Fallschirm abgesprungen waren, wurden gefangen genommen.

Die Sowjetarmee verlor 4 Millionen Tote

Die Lage in der Sowjetunion / Bericht eines englischen Korrespondenten

Lissabon, 3. Juli

Der „New York Herald“ veröffentlicht den Bericht eines Sonderkorrespondenten über dessen Reise durch die Sowjetunion. Neben den üblichen langatmigen Lobestraxen auf das bolschewistische System enthält der Bericht einige für eine us-amerikanische Zeitung bemerkenswerte Feststellungen über die tatsächliche Lage in der Sowjetunion. So heißt es über die Verluste, die die Sowjetarmee bisher erlitten hat, wörtlich:

„Ich sprach mit Angehörigen aller Volksschichten in den verschiedenen Sowjetrepubliken. Jeder wußte, daß die Armee bereits über vier Millionen Tote verloren hatte und daß die Ziffer nur ein kleiner Teil der tatsächlichen Verluste ist. Denn zu ihnen kommen noch zehn bis fünfzehn Millionen sowje-

tischer Staatsangehöriger, die entweder in Kriegsgefangenschaft geraten sind oder vermißt werden. Mit diesen enormen Einbußen muß heute jeder in der Sowjetunion rechnen.

Kurz vor meiner Abreise sprach ich mit einem hohen sowjetischen Funktionär, der von der Front zurückkehrte. Seine Worte waren typisch für das, was man in der Sowjetunion empfindet. „Sagen Sie Ihren Landsleuten in den USA, es ist überflüssig, uns so oft freundliche Worte zu widmen und uns gewissermaßen auf die Schulter zu klopfen. Es ist zwar sehr nett von euch, daß ihr so viel über die Rote Armee schreibt, aber denkt ein wenig mehr daran, welchen enormen Preis wir dafür bezahlen.“ Solche Gedankengänge fand ich überall.“

Über die Versorgungslage berichtet der Korrespondent des „New York Herald“: „Lebensmittel für die Zivilbevölkerung sind auf das äußerste rationiert. Nur die Armee hat einigermaßen ausreichend zu essen. Ebenso geht es auch mit allem anderen. In Moskau hielt ich 14 Tage lang jeden Abend eine Rundfrage, was es bei den einzelnen am Abend zu essen gebe. Die Antwort, die ich überall erhielt, war: Suppe und Grütze. Das ist genau dasselbe, was wir gestern und vorgestern hatten und was wir auch morgen und übermorgen genießen werden. Die Fleischzu teilung ist nur äußerst gering, so daß die Bevölkerung praktisch von Suppe, Brot und Grütze lebt.“

Der Korrespondent schließt mit einer Darstellung der Arbeitsverhältnisse, die er als außerordentlich angespannt bezeichnet. Über die normalerweise 11- bis 12stündige Arbeitszeit hinaus müßten die Arbeiter in allen Fabriken mit Regelmäßigkeit noch sogenannte „freiwillige“ unbezahlte Extrastunden ableisten.

Kommunistenblatt in Nordafrika

Stockholm, 3. Juli

Nach englischen Meldungen aus Algier ist am Donnerstag die erste Nummer eines kommunistischen Zeitung in Französisch-Nordafrika erschienen. Mit den anglo-amerikanischen Truppen ziehen also nicht allein die Jüden wieder in ihre alten Positionen ein; auch den zerstörenden Kräften des Bolschewismus wird neuer Spielraum gegeben.

Alpdruck der Ruhe

Von Dr. Kurt Piehlert

Deutschland schweigt und registriert. Bucht mit unheimlicher Ruhe Verbrechen um Verbrechen auf das Schuldkonto der britisch-amerikanischen Mordbrenner, die mit dem Angriff auf den Kölner Dom die Liste ihrer Kulturbareibei unruhlich krönten. Unheimliche Ruhe zeichnet gegenwärtig auch die Lage an den Fronten aus. Es ist die Ruhe des Friedhofes, die sich wie ein Alpdruck auf die Gemüter der Achsengegner legt. Man weiß nichts über die Pläne der Achse, die mit souveräner Überlegenheit den Zeitpunkt abwartet, der für ihre Pläne geeignet erscheint. Ob es eine Ruhe ist, die neuen Sturm der Achsenmächte verheißt, oder ob die Achsenmächte den Gegner in der Abwehr in das Feuer ihrer Waffen hineinrennen lassen wollen, das weiß kein Mensch. Der Hauptplusspunkt der Achsenstrategie im gegenwärtigen Augenblick ist Schweigen. Europa baut auf die Mobilisation aller seiner Kräfte an Menschen und Rohstoffen. Die Feindseite aber weiß, daß mit jedem Tage, an dem Europa mehr erstarbt, den Faktor Zeit einspannend, die Aussichten auf das Gelingen einer Invasion geringer werden. Wenn dieser Krieg nur um Grenzen geführt würde, dann wäre er längst entschieden. Deutschland hat die Grenzen, die es wollte, weit überzogen. Es könnte sich damit begnügen, das Erworbene zu sichern. Aber es geht nicht nur um Grenzkorrekturen, sondern um letzte Daseinsfragen aller Völker. Am Ende dieses totalen Krieges kann nur der totale Sieg oder die totale Niederlage stehen. Nachdem die Völker als Ganzes in die Front der kämpfenden Heere eingeschwenkt sind, nachdem sie im Bombenterror täglich das harte Gesetz des Krieges fühlen, müssen sie diesen Krieg durchstehen. Es ist kein Volk, auch auf der Gegenseite nicht, das nicht davon überzeugt wäre, daß dieser Krieg nicht durch einen faulen Frieden beendet, daß an seinem Ende nichts ausgehandelt werden kann, sondern daß hier klare Entscheidungen von allen Völkern, den Siegern und den Unterlegenen, gefordert werden müssen. Deutschland, das ist von höchster Stelle betont worden, hat alle Faustpfänder des sicheren Sieges in der Tasche. Es führt ein Europa, das die Korn- und Rüstungskammer der Ukraine besitzt, das blockadefest geworden ist und sich durch Atlantikwall und befestigte Südfreit so gesichert hat, daß es durch einen militärischen Stoß nicht mehr eingedrückt werden kann. Wenn die Ruhe der Fronten auf unsere Feinde wie ein Alpdruck wirkt, wenn sie allzuoft nach dem Kalender schauen und feststellen, daß die Zeit eines offensiven Beginns längst überschritten ist und daß sich die Achse scheinbar zur Defensive entschlossen hat, so daß nach ihrer Meinung allein die Alliierten mit ihrem Bombenkrieg in der Offensive sind, dann zeugt das von schlechtem Gewissen. Deutschland hat dieses schlechte Gewissen nicht. Es hat Stalingrad und Tunis überwunden, die beide den Zusammensturz des strategischen Gebäudes der Achse einleiten sollten. Es hat dank einer volksverbundenen Führung



Das Werk britischer Bombenflieger

In langer Reihe liegen die Opfer britischer Mordlust — darunter viele Frauen und Kinder — vor den zerstörten Wohnungen Werkschaffender in einer Kölner Straße. Schmerzerfüllt suchen die Eltern unter den Leichen ihre Kinder, und jedesmal ertönt ein Aufschrei, wenn eine Mutter die Leiche ihres verstümmelten Kindes aufgefunden hat

(Atlantic)

Sprachengewirk auf dem großen Karso von Istanbul

Auflockerung des Häusermeers im Hafenviertel / Die Musik der Straße / Von unserem Nahost-Vertreter Dr. Heinz Mundhenke

Istanbul, im Juli
 Wer das alltägliche Leben in Istanbul, dem landschaftlich schönen Einfalleter zum Vorderen Orient, kennen lernen will, muß in den Abendstunden auf der Istiklal-Caddesi, der einstigen Pera-Straße, der Schlagader dieser Stadt spazieren gehen. Obwohl seit langem aus kriegsbedingten Notwendigkeiten für die Metropole am Goldenen Horn, der Belagerungszustand besteht, trägt das Straßensbild ganz friedensmäßige Züge. Erst wenn man einen Blick in die Schaufensterauslagen wirft, gewahrt man, daß auch die Türkei von den unliebsamen Begleiterscheinungen des Krieges nicht verschont geblieben ist. Zwar läßt sich auch heute noch jeder Wunsch erfüllen, aber man muß schon tief in die Tasche greifen, und für die breite Masse des Volkes sind die Preise unerschwinglich. So kosten zum Beispiel ein Paar Schuhe von 50 bis 100 RM, eine größere Damenhandtasche von 100 bis 300 RM, ein Kilogramm Zucker 10 RM. Im Durchschnitt hat sich die Lebenshaltung um 300 bis 400 Prozent verteuert, während die Gehälter und Löhne für die Mehrzahl der Werkstätten bestenfalls um 150 Prozent aufgebessert wurden. Im Hinblick auf diesen recht erheblichen Unterschied wundert man sich immer wieder über die namentlich vor den Frauen zur Schau getragene Eleganz. Die Rätsels Lösung liegt in der Tatsache, daß man lieber auf viele Annehmlichkeiten im eigenen Heim verzichtet und zu Hause Schmalhans Küchenmeister spielen läßt, anstatt den Launen der Mode etwas weniger nachzugeben. Diese Wahrnehmung kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß trotz aller vom Staat durchgeführten Hilfsmaßnahmen gerade in Istanbul in manchen Vierteln die Not sehr groß ist. Wer allein Bevoглу, das frühere Pera, als Maistab nimmt, hat nur die Licht- nicht aber die Schattenseiten gesehen. Es ist ein anstrengendes Vergnügen, auf der etwas über zwei



Das alte Stambul, wie es die Welt kennt
Blick auf die Küste vor der Sultan-Walide-Moschee

Kilometer langen Strecke vom Tunnel bis zum Taksimplatz zu promenieren, und man hat bei jedem Schritt unwillkürlich das Empfinden, daß die Istanbul der dieser Tageszeit nur den einen Wunsch haben, den abendlichen Karso recht lange auszudehnen. Zu Dreien oder Vieren in der Reihe schlendert man auf schmalen Bürgersteigen im engen Häusermeer dahin, und es gibt sogar Leute, die durch langjährige Übung das Kunststück fertigbringen, in diesem Menschengewühl Zeitung zu lesen. Der Einheimische verzichtet nicht gern auf diesen Bummel, und es gibt ein geflügeltes Wort, das sagt: Wer am Tage nicht mindestens einmal die Istiklal-Caddesi hinauf- und hinabgegangen ist, gehört nicht zu den „Gebildeten“. Diese „Gebildeten“ kennen sich vom Ansehen alle, und jeder von ihnen hat sein „on dit“, sein ungeschriebenes Leumundzeugnis. Mehr als ein Dutzend Sprachen schwirren durch die Luft, und es kommt nicht selten vor, daß ein türkisch angefangenes Gespräch über französisch und armenisch in griechisch beendet wird. Ferner hört man viel deutsch und italienisch, daneben russisch, englisch und arabisch sowie alle Südostsprachen. Man muß schon ein geschultes Auge haben, um auf den ersten Blick die Menschen nach ihrer Volkzugehörigkeit zu unterscheiden, zumal gerade die Rassenvermischung ein Hauptmerkmal aller Levantstädte ist, und Istanbul — genauer Bevoğlu — unter ihnen mit an der Spitze marschiert. Mit irgendwelchen ar-

chitektonischen Reizen kann die Istiklal-Caddesi nicht aufwarten. Ja, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet wirkt sie geradezu abstoßend, ein typisches Erbe einer Zeit, in der ein hemmungsloser Materialismus weder ästhetische noch gesamtbauliche Forderungen berücksichtigte. Sowie die Fehler der Vergangenheit wieder gutgemacht werden können, bemüht sich die Stadtverwaltung darum. Leider ist der Rahmen für diese Arbeiten sehr eng gezogen. Immerhin lassen die am Taksimplatz vollbrachten Leistungen erkennen, daß die kemalistische Türkei die Lungen der Stadt erweitern will. Nicht nur in Bevoğlu, sondern auch im Hafenviertel und auf der Stambuler Seite Eminönü ist das Häusermeer bereits stark aufgelockert worden.

Wie alle levantinischen Städte so ist auch Istanbul laut. Es lärmen die fliegenden Händler — der eine preist Teppiche an, der andere Rasierklingen, der dritte Süßigkeiten, der vierte Briefpapier und Bleistifte, der fünfte Gemüse, der sechste Kaimak (Sahne), der siebente Wasser — kurz der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt! Es hupen unentwegt und gebieterisch die Autotaxen, deren Fahrer die Leidenschaft und den Ehrgeiz besitzen, selbst in den gefährlichsten Engpässen des Häusermeeres wahre Wettrennen zu veranstalten; daher ist auch der Prozentsatz der Autounfälle sehr hoch. Es kreischen die stets überfüllten Straßenbahnen, und in diesem Lärm muß man überdies noch unaufhörlich darauf achten, nicht von den Hamals, den Lastträgern, mit ihren Zentnerlasten auf dem Rücken unsanft angestoßen zu werden. So geräuschvoll die Akustik — so grell ist auch die Optik des Straßensbildes. Zwar hat die Stadtverwaltung verboten, Firmen- und Reklameschilder quer über den Bürgersteig ragen zu lassen, da von diesem Verbot jedoch die zahlreichen Lichtspieltheater ausgenommen sind, so ist die Lichtreklame immer „blendend“ im wahren Sinne des Wortes. Das Bild vom Istanbuler Straßenleben wäre nicht vollständig, würde man die Scher der Bettler übergehen. Fast jede Woche greift die Polizei scharf durch, doch immer wieder wachsen neue Gestalten aus dem Boden und versuchen, in ihrer Zerlumptheit das Mitleid der Passanten zu erregen. So aufschlußreich und unterhaltsam auch ein Spaziergang durch Bevoğlu ist, dennoch wäre nichts verkehrter, als in diesem Leben und Treiben ein Spiegel-

Britische Kulturträger



So sieht der Zeichner Njölner das Attentat Englands auf den ehrwürdigen Kölner Dom.

bild des Kemalismus sehen zu wollen. Wer sich von dem gewaltigen Aufbauwerk der modernen Türkei überzeugen will, muß nach Ankara, dem Sinnbild allen Fortschrittes, reisen. Erst hier in der jungen Hauptstadt gewahrt er den großen Unterschied zwischen dem Einat und



Neues Istanbul: Das Salack-Strandbad

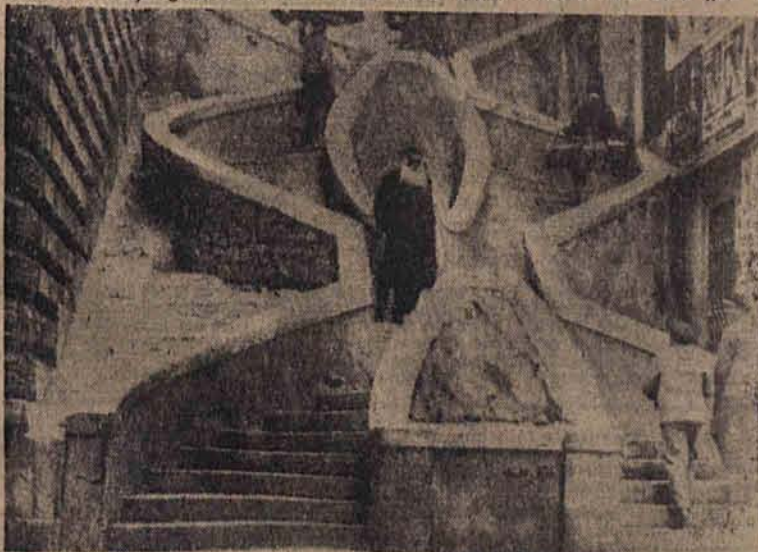
Jetzt, und er wird erkennen, daß das Istanbuler Leben nur eines der wenigen Überbleibsel aus vergangener Zeit ist, das auch heute noch dank seiner reichen Geschichte nach seinen eigenen Gesetzen weiterlebt.

Der Kerker des Grafen von Monte Christo

Auf der kleinen Mittelmeerinsel If bei Marseille steht die berühmte, von Franz I. erbaute Burg, die in früheren Jahrhunderten als Staatsgefängnis diente. Aber nicht ihrer interessanten wirklichen Geschichte, auch nicht der Baukunst und der malerischen Lage verdankt sie ihre Volkstümlichkeit, sondern der Literatur: Im Burgverlies von If ließ nämlich Alexander Dumas den Helden seines Romans „Der Graf von Monte Christo“ 14 Jahre schmachten. Kaum war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dieser Roman weltberühmt geworden, als man den Besuchern von If auch schon den Kerker zeigte, und zwar als geschichtliche Erinnerung. Er wurde auch dem Dichter selbst vorgeführt, als er später hinkam. Er war zu höflich, laut zu sagen, daß sein Romanheld eine erdichtete Persönlichkeit sei. Vielleicht sonnte er sich auch in dem Ruhm, der durch nichts schlagender bewiesen war als durch den nach-

träglichen Einzug der abenteuerlichen Gestalt in die Geschichte des Gebäudes. Und so blieb es. Immer wurde den Besuchern von If der Kerker des Edmond Dantes als geschichtliche Stätte vorgeführt. Gerade dieser Teil der Schloßbesichtigung fand solches Interesse, daß man auch beim Umbau des Schlosses niemanden enttäuschen wollte. Und so hing eines Tages eine Tafel da: „Wegen Renovierung befindet sich der Kerker des Edmond Dantes im ersten Stockwerk.“ Dr. A. S.

Als Churchill kürzlich einem englischen Plutokraten Vorhaltungen machte wegen seines „verschwendischen“ Lebenswandels, stellte dieser an Hand von Berechnungen fest, daß der britische Premier allein für Zigarren jährlich soviel Geld ausgibt, wie ein durchschnittlicher Engländer mit seiner Familie für die Führung seines Haushalts.



Altes Istanbul: Treppe in der Nähe der Orientbank (Scherl-Archiv 31)

Ostukrainischer Feldpostbrief / Von Kriegsbericht Emil Nasarski

PK. O. U., Ende Juni 1943
 Heut nachmittag hat mich, als erster und einziger Heimatruß nach der Versetzung, wieder die LZ. erreicht. Es war nach dem Hin und Her der letzten Wochen, besonders aber der langen Bahnfahrt, als hätte man plötzlich wieder Anschluss gefunden an das Geschehen und die Ereignisse der Heimat, an ihre Sorgen und an ihren Alltag. Und wenn man auch nichts Besonderes und nichts durchweg Neues herauslas aus den bedruckten Seiten, die einem da mit zehntägiger Verspätung (soweit von einer solchen die Rede sein kann), vor die Augen kamen — so besagt das doch nichts gegen die ehrliche Freude, die einen ergrieff über das somit neu geknüpfte Band zu denen hin, die in ihren Gedanken, Sorgen und Hoffnungen zu Beginn des dritten Kriegsjahres im Osten dieselben weiten Wege wandern, die wir draußen praktisch erlebt und geschritten...
 Heut aber ist Feierabend: Zeit und Grund genug für ein paar Stimmungsbilder aus unserm Dorf, das als eines der östlichsten der Ukraine in einem Raum liegt, der noch vor kaum drei Monaten Schauplatz härtester Rückeroberungskämpfe war.
 Man muß wohl vorher sagen, daß nicht von einem Dorf, sondern von einer Stadt die Rede sein sollte bei diesem Ort: seiner Ausdehnung, seiner Einwohnerzahl, seinem Markt und seinen Kirchen zufolge, deren Trümmer noch

sichtbar sind, wenn schon ihre „Außerdienstsetzung“ weit vor Beginn dieses Krieges erfolgte. Der Ortsvorstand Iwan Timofejewitsch Gawrilenko jedenfalls spricht nur von „seiner Stadt“, sooft wir einander begegnen und etwas wissen möchten von unsres neuen Wohnsitzes gewiß langer, vielleicht bunter Geschichte. Doch davon weiß er nichts und redet sich darauf hinaus, es sei vieles namen- und geschichtslos in diesen unergründlichen Weiten, es sei denn, man hänge jedwedes Ding aus eigenen Gedanken oder Legenden an, doch sei das nicht seine Sache, wir müßten schon zur alten Anastasia gehn, der Lehrerin, die wir um diese Zeit wohl spektakelnd im Gasthaus fänden...
 Im Gasthaus am Markt sind noch drei Plüschessel frei. Wir setzen uns auf ihre Kanten, um das aus dem roten Stoff hervorquellende, nicht mehr ganz frische Seegras zu schauen. Eine eilfertige Kellnerin bringt uns von den Vorräten des Hauses: Saftwasser und Radieschen (eine Mahlzeit, die man um diese Jahreszeit in allen ukrainischen Gasthäusern vorgesetzt erhalten kann)! Schon hat man auch einen anderen Genuß für uns bereit: trommelfeuerleich setzt eine bejahrte Pianistin an einem noch bejahrteren Meisterstück (kaum aus Blüthners Werkstatt) zu einem Straußschen Walzer an. Wir sind nicht unmusikalisch, wir hören gut heraus, was man uns bietet —

bitten aber dennoch durch Vermittlung des Ortsvorstandes und zweier Tscherwonze, Anastasia möchte sich zu uns setzen und der Abdrücke pflegen. Da aber blickt uns die Alte nur verständnislos-vorwurfsvoll an und läßt sagen: Dafür sei sie da, daß sie abends für gute Musik Sorge in der Stadt...
 So kommt es, daß wir schnell aufstehen und alles hinter uns lassen, was mit der Stadt zusammenhängt: Plüschessel, Limonade, Ortsvorstand und Klaviermusik. Und uns dem Dorf zuwenden, das sich, sanft zwischen Wäldern und Hügeln gebettet, vor uns breitet.
 Ein heißer Tag neigt sich seinem Ende zu. Unablässig Sonnenblumenkerne spuckend, treiben halbnackte Kinder gehörnte Ziegen von den Wiesen heimwärts. Aufgeregt schimpfen Gänsemütter über junge Hunde, die auf dem nahen Anger balgen. Vollbusige Mädchen stehen in Gruppen. Die schwarzgelben Stickeren heben das Weiß ihrer Blusen leuchtend aus dem Grau, Grün und Gelbbraun der Landschaft; einzelne Kopftücher leuchten mit Klatschmohn und Kornblumen auf den blühenden, wogenden Feldern um die Wette.
 Ein ganzer Mädchenschwarm paradiert jetzt über die Breite der Straße. Das gewohnte Gefolge scheint auszubleiben, nur ein einsamer Bursche sitzt den Alten gleich auf hölzerner Treppe vor dem Hausaufgang. Und er scheint es nicht einmal durch einen Zuruf mit der wandelnden Jungweiblichkeit aufnehmen zu wollen, so stockstumm und steif bleibt er hocken.

Vom alten Gutsbau am See her tönt Lautsprechermusik. Weiß der Himmel, wer dort auf den Einfall kam, diese Sendung alter Volkswesen einzuschalten, mehr noch: wie in der ganzen Mannschaft dort keiner es wagte, sie auszuschalten oder abzudrehen: „Es waren zwei Königskinder“, „Innsbruck, ich muß dich lassen“, „War einst ein König in Thule“, „Lang, lang ist's her...“
 Wir liegen in einer ungemähten, duftenden Sommerblumenwiese, atmen tief, sagen gar nichts, denken nur:
 Daß es dies gibt, dies mit Begleitung der Artillerie von der nahen Front — dies in einer der fernsten Ecken der Ostukraine!
 Auf den Helmweg begeben wir uns an zwei Friedhöfen vorbei, dem einen großen der Gemeinde, von dem soeben ein berittener Hirte Kühe und Schafe, die tagsüber dort geweidet haben, zu ihren Ställen führt; und dem andern kleineren schon mitten im Ort, auf dem sie gestern sieben neue, helle Birkenkreuze mit der Rune des Sieges aufgestellt haben: eindringliche, stumme Mahner... Ist denn die Heimat wirklich fern? Ist sie nicht nah, verpflichtend groß und überall, wo junge Birkenkreuze mit den einfachen Runenzeichen an unsern Wegen stehn?!
 Vielgestaltigen Meeren und Gebirgen gleich brandet der Himmel in märchenhaften Wolkengebilden am Horizont. Ihnen entgegen dröhen Flieger heimwärts. Im Schutze unserer Waffen liegt das Land, ruhen Stadt und Dorf vor neuem Tagwerk, hoffend, vertrauend auf den gerechten Sieg.

FILMTHEATER

Ufa-Casino, Adolf-Hitler-Straße 47. 14.30, 17.15 u. 20 Uhr. Morgen letzter Tag. Du gehst mit mir! Ein Ufa-Film mit Willy Birgel, Lotte Koch, Viktor Staal, Kartenverkauf nur für heute, ab 10.30 Uhr.

Zur Krankenpflege gehört auch die Vernichtung der Krankheitskeime, welche die Krankheiten übertragen und dadurch die Umgebung des Kranken gefährden. „Sagrotan“ und „Lysol“ sind für solche Zwecke hervorragend bewährte Desinfektionsmittel.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN
Der Reichsstatthalter im Warthegau - Landesernährungsamt
Bekanntmachung. Gültig im Reichsgau Wartheland! Betr.: Verteilung von Eiern.

Landesbauernschaft Wartheland (Kartoffelwirtschaftsverband)
Verbraucherrichtpreise für Speisefrühhkartoffeln
Größenklasse I
Für weißfleischige Sorten Für gelbfleischige Sorten

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt
251/43. Ausgabe von Beerenobst. Deutsche Kinder bis zu 18 Jahren erhalten in der Zeit vom 5.-15. 7. 1943 500 g Blaubeeren oder Himbeeren auf den Abchnitt 15 der Obstkarte.

Kreiskulturring Litzmannstadt
NS-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude“
Unser Kammermusikjahr 1943/44 umfaßt folgende 5 Konzerte:
20. 10. 1943 Sudoländisches Streichquartett
8. 11. 1943 Puzolik-Trio
25. 1. 1944 Streichquartett der Gauhauptstadt Posen